

Mensch und Natur als Mitgeschöpfe Spiegelbild der Schöpferkraft

Liebe Leserin, lieber Leser

Im Frühling und Frühsommer fällt es vielen Menschen besonders leicht, die Schönheit Gottes in der Natur widerspiegelt zu sehen: die Blumenknospen, die sich vielfarbig im Grün öffnen und ihren Duft verbreiten, die spriessenden Blätter an den Bäumen, die milde Sonne, die auf schillernde Schmetterlingsflügel scheint, das Vogelgezwitscher im Walde, erste Früchte der Natur... Nun ja, dieses Jahr ist es vielleicht etwas weniger malerisch zugegangen. Badeanstalten hatten nur in der Theorie offen, einladende Wandertage waren seltener als in anderen Jahren. Der feucht-kalte Mai ist aber ebenso Ausdruck der Schöpferkraft, die nach christlichem Glauben hinter, neben, über und in allem lebt. Das lässt auch Franziskus anklingen, wenn er im Sonnengesang Gott für jedes Wetter lobt und nicht nur für eitel Sonnenschein. Und der kalte Mai spiegelt, wie alle klimatischen Veränderungen der jüngeren Zeit, das menschliche Verhalten auf diesem Planeten.

Diesen Spuren versuchen wir in der aktuellen Ausgabe der *tauzeit* zu folgen. Wir suchen Gott in seinem Spiegelbild, der Schöpfung. Weil unsere Schöpfungsgeschwister Gott spiegeln wie wir, spiegeln sie auch uns. Auch da schauen wir hin: Was sagt uns die Natur, wenn wir sie wie einen Spiegel betrachten? So besuchen wir in dieser Ausgabe fremde und vertraute Gärten, bepflanzen im eigentlichen und bepflanzen im übertragenen Sinne. Wir blicken in Teiche und Brunnen und stellen fest: Wer uns im Wasser entgegenblickt, hängt sehr davon ab, wer hineinschaut. Narziss etwa sieht etwas ganz Anderes als Francesco, dessen Blick in den Brunnen mit dem Bild Klaras belohnt wird.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen segensreichen Sommer. Natürlich hoffen wir, dass Sie ihn bei schönstem Wetter genießen dürfen. Doch vielleicht denken Sie mit uns daran, wenn die Wunsch-Witterung nicht eintritt: *Laudato si', mi signore, per frate vento, et per aere et nubilo et sereno et onne tempo, per lo quale a le tue creature dai sustentamento.* Gelobt seist du für jegliches Wetter, durch welches du deine Geschöpfe am Leben hältst!

Sarah Gaffuri



Die Natur als Spiegel für den Menschen

EINGESPANNT IN DEN KREISLAUF DER NATUR

Von Br. Leonhard Lehmann

Die Natur ist Geschöpf Gottes, wie der Mensch. Sie spiegelt aber nicht nur – wie der Mensch – die Schönheit Gottes, sondern durch diese Verwandtschaft auch den Menschen. Wenn die Menschheit die Schöpfung als geschwisterliche Familie betrachtet und weniger die Natur als Gegenpol, den es zu unterwerfen und zu organisieren gilt, wirft dies auch ein neues Licht auf das geltende Menschenbild.

Es gehört zur Routine: am Morgen in den Spiegel schauen, sich kämmen ... und wenn man sich angezogen hat, noch ein kurzer Blick, ob man sich so sehen lassen kann. Der Spiegel kann zur Eitelkeit verführen oder zum Selbstmitleid. Ehrlich gehandhabt, führt er zur Wahrheit. Er ist ein wichtiges Medium zur Selbstkontrolle und zur Selbsterziehung. Wie wirke ich auf andere? Wie andere auf mich? In der Gesprächsmethode nach Rogers-Tausch spiegeln wir einander zurück, was wir sagen und fühlen, um so einander besser zu verstehen.

In der Literaturgeschichte haben viele Werke im Titel das Wort «Spiegel» (*Speculum*). Herbert Grabes zählte 1973 für das 13. bis 17. Jahrhundert mehr als 250 Werke auf, die im Titel das Wort Spiegel (*Speculum, Specula*) führen. Man kann sie einteilen in Unterrichtswerke und in Anleitungen zum Leben. Die meisten von ihnen geben vor, wie man standesgemäss bzw. christlich zu leben hat – so der Mönchs-Spiegel von Montecassino (1250), der Kleriker-Spiegel des Johannes Capestran (um 1450), der Christen-Spiegel des Dietrich Coelde († 1515), der Gewissensspiegel des Martin von Amberg (14. Jh.). Bis vor wenigen Jahrzehnten gab es Beichtspiegel für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Diese ganze Spiegelliteratur hat einen erzieherischen Zweck und dient im Grunde dazu, Jesus Christus nachzufolgen, dem eigentlichen Herrn und Meister (vgl. Joh 13, 13). Auch Klara von Assisi sieht ihre Berufung darin, anderen Spiegel zu sein: «Der Herr hat uns nicht nur für Menschen draussen zum Beispiel und Spiegel aufgestellt, sondern auch für unsere Schwestern, die der Herr zu unserer Berufung einladen wird, damit auch sie denen, die in der Welt leben, Spiegel und Beispiel seien» (Testament 19–20).

Die Natur als Spiegel Gottes

Schon früh wurde der Spiegel eine Metapher für Gott aufgrund der Möglichkeit, vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, vom Bekannten auf das Unbekannte zu schliessen. So verfuhr man in den alten Religionen Chinas und Ägyptens, so verfährt man noch heute im Schintoismus Japans. In der Heiligen Schrift wird die Weisheit gerühmt als «des ewigen Lichtes Abglanz, als makelloser Spiegel von Gottes Wirken» (Weish 7,26). Nach Paulus

WIE NIEMAND ZUVOR REDET
FRANZISKUS DIE GESCHÖPFE MIT
«BRUDER» UND «SCHWESTER» AN, GIBT
IHNEN EIN MENSCHLICHES GESICHT,
WÜRDE UND EIGENSTAND.

können alle Menschen Gott erahnen, denn «seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen» (Röm 1, 20). Wenn man aus den Werken der Schöpfung Gottes Macht und Güte erkennen kann, ist der Weg nicht mehr weit bis zu Augustinus († 430), der vom Buch der Schöpfung spricht und darin die Spuren Gottes liest. Auf dieser Linie liegt auch Bonaventura († 1274), der die Natur als Buch versteht, das nach dem Sündenfall für den Menschen wie ein Manuskript in der Hand eines Analphabeten geworden ist. Darum war ein weiteres Buch notwendig, jenes der Heiligen Schrift und vor allem jenes lebendige, das Christus selbst ist.

Tod und Krankheit sind eingeschlossen

Bonaventura lernte von Franziskus (1182–1226), dem Minnesänger der Natur, der einen vertrauten Umgang mit den Geschöpfen pflegte und sie zum Lob Gottes aufforderte. Bekannt ist sein Sonnengesang, der in Altitalienisch auf uns gekommen ist, in über zweihundert Sprachen übersetzt worden ist, vielfach vertont wurde und in der von Olivier Messiaen († 1992) geschaffenen Oper *Saint François d'Assise* den Höhepunkt bildet. 2006 brachte der Meister der Päpstlichen Kapelle, Giuseppe Liberto, den *Cantico* für 4-stimmigen Chor und Orchester auf die Bühne, und 2015 machte ihn schliesslich Papst Franziskus auch unter Naturwissenschaftlern und Ökonomen bekannt, indem er den Kehrvors *Laudato si'* zum Titel seiner Umwelt-Enzyklika *Über die Sorge für das gemeinsame Haus* machte. Schon früher, am 29. November 1979, hatte Johannes Paul II. auf Drängen des *Ecological Institute for Quality of Life* in den USA Franz von



Foto: ©photocase.com

Die Welt ist geschaffen in Geschwisterlichkeit zum Menschen: Wir gehören zur Natur, und die Natur gehört zu uns.

Assisi zum Patron derer erkoren, die sich für den Schutz und Erhalt der Umwelt einsetzen.

Der Sonnengesang reiht nicht wie Psalm 148 oder Daniel 3, 57–88 viele Kreaturen aneinander, sondern geht vom Himmel zur Erde und dann zum Menschen, der die Welt widerspiegelt. Den Himmel vertreten Sonne, Mond und Sterne, die Erde die vier Elemente Luft, Wasser, Feuer, Land. Nach antikem Weltbild sind dies die Urstoffe, die alles Übrige einschliessen. Der Mensch wird nicht in seiner Kraft und Herrschaft über die Natur besungen, sondern in seiner Fähigkeit zu dulden, zu ertragen und Frieden zu stiften. In der Herrschaft über sich selbst offenbart sich für Franz des Menschen Grösse und Tugend. Schwerkrank spart der Sänger auch den Tod nicht aus, den er «Schwester» (*sora*) nennt, weil er in ihm das Tor zum ewigen Leben sieht. Er weiss auch um die Möglichkeit endgültigen Scheiterns. «Selig» oder «wehe» sind die beiden Urteile, die im Gericht über den Menschen ergehen (vgl. Mt 25, 31–46). Der natürliche Tod ist nicht zu fürchten, nur die Verdammung, die Franziskus mit der Offenbarung des Johannes (Offb 20, 15) «zweiter Tod» nennt. So gelingt es dem Dichter, alles in seinen Lobgesang einzubeziehen. Krankheit, Not und Tod sind ebenso da wie die schönen Dinge dieser Welt. Alles reiht sich aneinander, um den Schöpfer zu loben, der in allem atmet und waltet.

Der Kosmos als grosse Familie

Wie niemand zuvor redet Franziskus die Geschöpfe mit «Bruder» und «Schwester» an, gibt ihnen ein menschliches Gesicht,

FRANZISKUS PREIST GOTT NICHT NUR FÜR HEITERES, SONDERN FÜR JEGLICHES WETTER.

DER SONNENGESANG SIEHT DIE SCHÖPFUNG BEREITS EINGETAUCHT IN DIE ENDZEITLICHE VOLLENDUNG. IN IHM KLINGT OSTERJUBEL DURCH.

Würde und Eigenstand. Mehr noch, er lässt sie paarweise auftreten: Auf Bruder Sonne (im Italienischen männlich) folgt Schwester Mond, die das Licht von der Sonne empfängt. Der regelmässige Wechsel von Bruder und Schwester bringt in die Welt der Gestirne und Elemente eine harmonische Ordnung nach Art einer Familie:

Herr Bruder Sonne und Schwester Mond,
Bruder Wind und Schwester Wasser,
Bruder Feuer und Schwester *Mutter* Erde.

So ist der Kosmos nach drei Geschwisterpaaren geordnet. Die kleineren Geschöpfe werden wie jüngere Geschwister schützend in die Mitte genommen. Sie sind umfassen vom grossen kosmischen Paar: *Herr* Bruder Sonne und Schwester *Mutter* Erde.

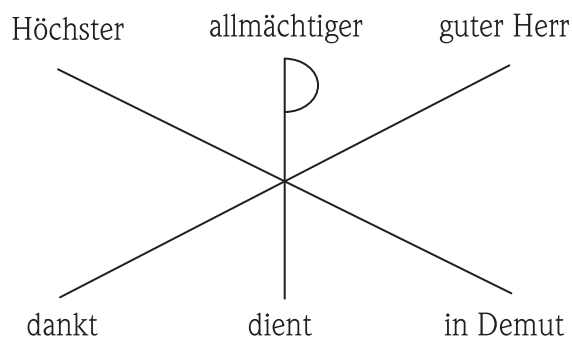
Eingetaucht in Vollendung

Bei Franz und Klara ist die Natur in sich gut und unverdorben. Sie ist ein Chor, von dem unentwegt ein Lied zu Gott aufsteigt. Franz und Klara stimmen in diesen Chor mit ein und laden andere ein mitzusingen. Sie preisen Gott mit, durch und für die Kreaturen in der Haltung eines Armen, der sie nicht zu besitzen begehrt, sondern sich an ihnen freut und den Schöpfer preist «für unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter» (Sonn 7: FQ 41).

Wer so betet, anerkennt, dass es die Erde ist, die uns erhält (*sustenta*) und regiert (*governa*), nicht wir die Erde. Wir sind eingespannt in die Zusammenhänge der Natur, in den Wechsel von Tag und Nacht, in den Kreislauf des Jahres. Sie zu beachten, trägt zur Gesundheit bei. Darüber hinaus gibt es Krankheiten und Naturkatastrophen, die wir nicht erklären können. Wir müssen sie «in Frieden ertragen». Dass Franziskus seine Krankheiten «Schwestern» nennt, zeigt, dass er mit ihnen versöhnt ist. Er preist Gott nicht nur für heiteres, sondern für jegliches Wetter. Der Sonnengesang sieht die Schöpfung bereits eingetaucht in die endzeitliche Vollendung. In ihm klingt Osterjubiläum durch, wie wenn wir singen: «Verklärt ist alles Leid der Welt, des Todes Dunkel ist erhellt...».

Ein verborgenes Christus-Zeichen?

Auf diese Tiefenschicht aufmerksam geworden, entdeckte Anton Rotzetter († 2016) im Sonnengesang ein Christus-Monogramm. Er zog Linien von den Worten der ersten Zeile zu jenen der letzten und erhielt sinnvolle Entsprechungen: Dem Höchsten gegenüber gebührt grosse Demut; dem Allmächtigen ist zu dienen; dem guten Herrn zu danken. Achten wir noch auf die Anfangsbuchstaben der beiden ersten Worte, «*Altissimo, Omnipotente*», dann haben wir das Alpha und Omega, wie es auf die Osterkerze gezeichnet ist und oft zum Christus-Monogramm gehört:



Ich gehöre zu denen, die diese Art Wasserzeichen im Sonnengesang für möglich halten, zumal er in der ältesten Fassung im Kodex 338 von Assisi in 33 Zeilen geschrieben ist, die wiederum an die Lebensjahre Jesu erinnern. Antons Intuition verbreitete sich in Italien und in der Spanisch sprechenden Welt. Der Mitbruder hat in dem bekannten Lied eine verborgene Christus-Mystik wahrgenommen. Die Schöpfung ist für Franziskus eben

DIE SCHÖPFUNG IST FÜR FRANZISKUS EBEN KEINE KALTE WELT, KEIN RÄDEWERK, DAS FUNKTIONIEREN MUSS; SIE IST FÜR IHN TRANSPARENT AUF GOTT HIN.

keine kalte Welt, kein Räderwerk, das funktionieren muss; sie ist für ihn transparent auf Gott hin. Der erste Biograph Thomas von Celano beschreibt dies in seinem Memoriale von 1246 so:

Dieser glückliche Wanderer hatte seine Freude an den Dingen in der Welt, und nicht einmal wenig. Gegen den Fürsten der Finsternis gebrauchte er die Welt als Kampfplatz und Gott gegenüber als klaren Spiegel seiner Güte. In jedem Kunstwerk lobte er den Künstler; was er in der geschaffenen Welt fand, führte er zurück auf den Schöpfer. Er frohlockte in allen Werken der Hände des Herrn, und durch das, was sich seinem Auge an Lieblichem bot, schaute er hindurch auf den Leben spendenden Urgrund der Dinge. Er erkannte im Schönen den Schönsten selbst; alles Gute rief ihm zu: «Der uns erschaffen, ist der Beste!» Auf den Spuren, die den Dingen eingepägt sind, folgte er überall dem Geliebten nach und machte alles zu einer Leiter, um auf ihr zu seinem Thron zu gelangen. Mit unerhörter Hingebung und Liebe umfasste er alle Dinge, redete zu ihnen vom Herrn und forderte sie auf zu seinem Lobe (2 C 165: FQ 389).

Zum Autor

Br. Leonhard Lehmann, Dr. theol., ist Alemanne, geboren 1947 im Schwarzwald. Seit 1967 ist er Kapuziner, seit 1973 Priester. Er lehrte an der Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster, bis er 1989 als Professor an die Franziskaner-Universität «Antonianum» in Rom berufen wurde. 30 seiner zahlreichen Artikel für Fachzeitschriften wurden unter dem Titel *Caritas et Sapientia* gesammelt und zum Abschied von Rom herausgegeben (Bologna 2019). Ähnlich sollen später Artikel auf Deutsch in einem Buch erscheinen. Er stellt auch gerne neue Selige vor: so als ersten 1982 Crispin von Viterbo und zuletzt 2019 Anicet Koplín, den Märtyrer von Auschwitz. Zudem verfasste er *Franziskus – Meister des Gebets*, das 2006 im Topos-Verlag erschienen ist. Ab Juli lebt und wirkt er wieder in Münster.



Foto: ©Nadia Rudolf von Flohr

Im Schwarzsee (1064 m ü. M.) spiegelt sich die Welt, von der er selbst Teil ist, und der Himmel, der sich nun über und unter allem wölbt. So werden Wasser und Luft eins – und sind doch nicht das Selbe.

Im Winter verwandelt sich die spiegelnde Oberfläche des Sees in ein Eisfeld, das sowohl als Flugplatz als auch zum Schlittschuhlaufen genutzt wird.

Das schwefelhaltige Wasser des Schwarzsees ist der Sage nach deshalb so dunkel, weil sich der Riese Gargantua die Füße darin gewaschen hat. Trotzdem wird der See, der in den Freiburger Alpen liegt, seit 200 Jahren zum Heilbad genutzt.

Franziskus begegnet Narziss

SICH AUF DIE WELT EINLASSEN SCHAFFT BEZIEHUNG

Von Stefan Rehmann

Wenn Sie sich auf eine psychologisch gefärbte Gegenüberstellung des Mythos von Narziss und der modernen Franziskuslegende «vom Gesicht im Brunnen» einlassen möchten, dann lassen Sie uns die Zeit zwischen gestern und morgen anhalten und die Distanz zwischen hier und dort überspringen!

Wieder einmal ist ein Franziskaner mit seinem Gefährten von Siena nach Assisi unterwegs. In einer Mondnacht kommen die beiden an eine Quelle, die in einem Brunnentrog gefasst wird. Erschöpft trinkt der Franziskaner daraus. «Lass uns hier eine kurze Weile rasten, mein Bruder», sagt er zu seinem Gefährten. Die beiden setzen sich in der Nähe auf einen moosbewachsenen Stein unter dem Dach einer alten Eiche. Das nächtliche Tal liegt still unter dem fast vollen Mond.

Als der Franziskaner und sein Gefährte sich wieder auf den Weg machen wollen, tritt ihnen ein junger Mann entgegen. Der edel gekleidete und gutaussehende Mann wirkt misstrauisch und erwidert die Grussworte des Franziskaners nicht. Die Frage nach dem Weg stellt er in einem gebrochenen Italienisch. Dann setzt er sich auf den moosbewachsenen Stein und nimmt seine Wegzehrung aus der Tasche.

«Ich bin nur auf der Durchreise und möchte so bald als möglich wieder zurück in mein heimatliches Griechenland», sagt der Fremde. «Die Gegend kenne ich nicht und die Menschen scheinen mir von zu einfachem Gemüt. Davon zeugt auch schon die regionale Legende, die mir heute Abend ein Gastwirt unterwegs erzählt hat. Wir in Griechenland spielen mit unseren alten Mythen da natürlich in einer ganz anderen Liga.» – «Hast du hier in der Gegend Freunde, lieber Bruder?», erkundigt sich der Franziskaner. «Ich bin nicht dein Bruder, und Freunde habe ich keine. Nun will ich Euch aber diese überaus naive Volksgeschichte erzählen. Zwei Gottesfreunde seien hier in der Gegend unterwegs gewesen. Sie hätten alsdann an einer Wasserquelle

Rast gemacht und sich mit dem Quellwasser erfrischt. Der naive der beiden mit Namen Franziskus sei an diesem Abend in grosser Sorge um eine gewisse Klara gewesen. Das frische Wasser tat ihm sichtlich gut, und plötzlich wandte er sich mit strahlenden Augen an seinen Gefährten Leo. Und wisst ihr, was er ihm erzählt hat? Nein, das könnt ihr natürlich nicht wissen. Er habe im Brunnen das leuchtende Gesicht Klaras gesehen. Gott habe es ihm gezeigt. Hört euch das an. So viel Kitsch auf einem Haufen, und zu guter Letzt seien bei Franziskus alle Sorgen um Klara und ihre Kolleginnen verschwunden gewesen.» – «Eine wunderschöne Geschichte», sagt der Franziskaner. «Wenn du magst, erzähle ich dir nun auch eine Geschichte mit einer Wasserquelle aus deinem Heimatland. Sie ist allerdings trauriger als die deine.» – «Mach nur. Ich bin nicht empfindlich», sagt der Fremde.

Der Franziskaner beginnt zu erzählen: «Narziss war der schöne Sohn des Flussgottes Kephissos und der Wassernymphe Leiriope. Er war wegen seiner Schönheit bekannt, und viele Menschen wollten ihm verbunden sein. Sein Herz aber war verhärtet und voller Angst und Misstrauen. So wies er all seine Brüder und Schwestern zurück. Mit zunehmender Einsamkeit erfuhr Narziss eine unstillbare Selbstliebe. Als er sich in einer Wasserquelle sah, verliebte er sich in sein eigenes Spiegelbild ohne zu erkennen, dass er sich selbst sah. Narziss erkannte zwar die Unerfüllbarkeit seiner Liebe. Dieses Wissen nützte ihm jedoch nichts. Er verzehrte sich und verschmachtete vor seinem Ebenbild bis zum Tod. Statt seines Leichnams fanden die Menschen eine Narzisse.»

«Selber schuld», meint der schöne Jüngling lachend, nimmt sein Handy hervor und macht ein Selfie mit dem fast vollen Mond im Hintergrund. «Er verdient unsere Liebe und unser Erbarmen», erwidert der Franziskaner nachdenklich. Dann grüsst er freundlich und begibt sich mit seinem Gefährten auf den Weg.

Sich einlassen oder zurückziehen?

Aus psychologischer Sicht verkörpern Narziss und Franziskus zwei sehr unterschiedliche Persönlichkeitsstile. Die Art und Weise, wie wir uns auf Begegnungen einlassen, entwickelt sich bei uns Menschen seit frühester Kindheit. Die psychologische Forschung postuliert ein frühes Entwicklungsstadium, in dem das Kind noch nicht zwischen sich und seiner Umwelt unter-

«SELBER SCHULD», MEINT DER SCHÖNE
JÜNGLING LACHEND, NIMMT SEIN
HANDY HERVOR UND MACHT EIN SELFIE
MIT DEM FAST VOLLEN MOND IM
HINTERGRUND.

«ER VERDIEN T UNSERE LIEBE UND UNSER
ERBARMEN», ERWIDERT DER
FRANZISKANER NACHDENKLICH.



Foto: ©photocase.com

Weil Narziss zwischen sich und sein Selbstbild kaum eine Grenze setzt, fällt er haltlos in dieses sein Selbstbild hinein.

scheiden kann. Nach und nach wird der Mensch sich seiner Individualität und einer eigenen Persönlichkeit in Abgrenzung zu anderen Menschen, Tieren, Pflanzen oder unbelebten Gegenständen bewusst. Diese Differenzierung scheint sich nicht kontinuierlich und auch nicht für alle Bereiche gleichzeitig zu vollziehen. Abhängig vom Lebensalter und von den Erfahrungen können bis zum jungen Erwachsenenalter verschiedene Entwicklungsphasen beobachtet werden. Für diesen schrittweisen Selbsterkenntnisprozess nützen wir die Begegnungen mit der Welt und insbesondere mit dem sozialen Umfeld. Der menschliche Organismus begegnet dieser Umwelt in unendlich vielen potentiellen Kontaktsituationen. Deren physikalische, soziale oder kulturelle Beschaffenheit weckt unsere Neugier, fesselt unsere Aufmerksamkeit oder nimmt unsere Konzentration in Anspruch. Demgegenüber tritt anderes in den Hintergrund oder entgeht unserer Wahrnehmung vollständig. Diese Selektion vollzieht sich in einer Wechselwirkung mit dem seelisch/körperlichen Organismus gemäss seinen Bedürfnissen, Vorerfahrungen und Erwartungen.

Wir haben in diesen potentiellen Kontaktsituationen zwei Möglichkeiten: Wir lassen uns auf diese Welt ein oder wir verhalten uns defensiv, vermeiden Begegnungen und ziehen uns zurück. Selbstaussgrenzende oder selbstblockierende Haltungen überwinden sich nur durch positive klärende und ermutigende Erfahrungen. Mit jeder positiven Erfahrung der eigenen Wirksamkeit oder der persönlich erlebten göttlichen Ordnung steigt unser Vertrauen und die Gelassenheit wächst. Solange wir sorgfältig, achtsam und mutig mit der Welt in Kontakt treten, stehen die Chancen auf eine positive Beantwortung unseres Wirkens gut. Dies könnte unsere Lebensneugier beflügeln und einem liebevollen Leben in Fülle stünde nichts mehr im Wege.

Die Grenze zwischen dem Sich und dem Selbstbild Narziss hat diese Öffnung nicht gewagt. Er mutet sich der Welt nicht zu. Er genügt sich in seiner abgeschlossenen, fraglosen, dialoglosen Schönheit, weil er aus welchen Gründen auch immer

mehr nicht riskieren kann oder will. Er sucht in der Begegnung mit seinem überaus schönen Selbstbild eine in sich geschlossene Harmonie ohne Risiko und Fragezeichen. Im Verzicht auf das Überraschende, leicht Andere und oft Belebende in der Begegnung mit dem «Du» entzieht er seinem «Ich» das menschliche Leben. Übrig bleibt am Ende einzig eine Narzisse. Weil Narziss zwischen sich und sein Selbstbild kaum eine Grenze setzt, fällt er haltlos in dieses sein Selbstbild hinein.

Franziskus hat einen anderen Lebensweg gewählt. Er hat sein Leben in einer ständigen Begegnung mit Gott, sich selber und seiner Umgebung gewagt. Er hat sich aus einem sicheren, kontrollierbaren Leben in Assisi auf einen Weg ohne Strassenschilder und Leitplanken gemacht. Einzig das göttliche Feuer, sein Herzensvertrauen und sein Mut im Umgang mit der Angst haben ihn frei für die Begegnungen mit Menschen, Tieren, Pflanzen und den irdischen Gegenständen werden lassen. So nutzte er das «Du», dieses Gegenüber, auf dem Weg durch die irdische Angst, mit befreitem Mut, zum heilenden Tun. Im Dialog mit Gott und in der Begegnung mit seinem irdischen Leben fand er allmählich zu seinem «Ich», das in der Fürsorge für Klara auf dem Weg von Siena nach Assisi mit ihrem leuchtenden Gesicht eine Begegnung mit dem «Du» geschenkt bekam.

Mit dem jüdischen Dichter Martin Buber lässt sich sagen, dass es wahres Leben nur durch die wahre Begegnung mit Dingen und Wesen gibt. Es ist abhängig davon, dass wir mit den Menschen, mit denen wir leben und arbeiten, den Tieren, die uns helfen, der Erde, die wir pflügen, den Dingen, die wir erschaffen und unseren Werkzeugen eine echte Beziehung eingehen.

Zum Autor

Stefan Rehmann ist Fachpsychologe für Psychotherapie am Psychiatriezentrum Oberwallis (PZO). Er wurde 1960 in Kaisten geboren und lebt heute mit seiner Familie in Brig. Seine Matura machte er als Jugendlicher bei den Kapuzinern in Appenzell. So ist er seit seiner Kollegiumszeit fasziniert von der franziskanischen Spiritualität.

Im Gartenparadies

UMZÄUNTES LAND, DAS ÜBER SEINE GRENZEN HINAUSWEIST

Von Regula Grünenfelder

Wer an das Paradies denkt, hat ganz bestimmte Bilder vor Augen – auch, wer das Wort Garten hört. Doch das Nachforschen in der Bibel und in der Geschichte der Menschen fördert Erstaunliches zutage.

Die Bibel ist ein erdiges, fruchtiges und Kräuter-duftendes Buch. Darüber gibt es viel zu erzählen: Angefangen bei Gottes Freude am Gestalten aller Wesen im Schöpfungsbericht. Über die Lilien auf dem Feld, die natürlich viel schöner sind als herausgeputzte Könige. Bis zu den paradiesischen Bildern von blühenden Wüsten, friedlichen Tieren und glücklichen Menschen.

Paradies! Damit sind wir beim Thema. Beim Garten. Paradies bedeutet nämlich nichts anderes als Garten. Dieses Wort weckt bei den meisten von uns leuchtende Bilder und Empfindungen. Vielleicht überlagert vom Schrecken, den islamistische Fundamentalisten mit einer mörderischen Paradiesvorstellung über viele Menschen, vor allem muslimische, gebracht haben. Oder verdeckt von Vorstellungen christlicher Fundamentalisten, die nichts als sich selbst im Paradies sehen können. Darüber müssen wir sprechen. Aber auch über das, was darunter liegt.

Das Paradies... *pairadaeza*... ist ein persisches Lehnwort, das in die Bibel Eingang gefunden hat und bis in unsere Tage wirkt. Welche Bilder, Empfindungen, Gerüche, Geräusche verbinden Sie mit dem Paradies? Halten Sie doch einen Moment inne und spüren Sie nach, bevor Sie weiterlesen. Was ist das Paradies für Sie? Wie sieht es aus? Wie klingt es? Wie riecht und schmeckt es? Wie fühlt es sich an auf der Haut?...

...Sind Sie Ihren Paradies-Vorstellungen begegnet? Gut. Denn nun kommt die Überraschung. Jedenfalls war es für mich eine Überraschung, als ich für diesen Artikel alle Gartenwörter der Bibel abschriftete. Keiner dieser Begriffe bezieht sich auf das, was wächst, riecht, nährt, Freude und Arbeit macht. Alle biblischen Gartenwörter bezeichnen nur die Gartengrenze. Genauso übrigens unser deutscher Garten, der sich von der «Gerte» herleitet. Der Weidenzweig ist das Material, aus dem Gartenzäune geflochten werden. Das biblische Lehnwort *pardes* kommt vom persischen *pairadaeza* und bedeutet Wall oder Umzäunung. Das hebräische Wort *gan* meint den Rand, ebenso wie das neutestamentliche Gartenwort *kepos*. Gärten sind Rand, Wall, Mauer oder Zaun, die ein Stück Natur umgeben. Ein Garten ist ein Drinnen unter freiem Himmel, getrennt von den Feldern mit den wilden Lilien, aber natürlich vor allem getrennt von Wildschweinen und anderen Störefrieden.

Der Garten als Gegenraum

Bevor wir die biblischen Gärten betreten, möchte ich Sie einladen, mir auf einen kurzen Ausflug in die Philosophie zu folgen.

Michel Foucault, ein französischer Philosoph (1926–1984), hat über Gärten nachgedacht und sie als Gegenräume (Heterotopien) bezeichnet. Oder umgekehrt, er hat über Gegenräume nachgedacht und ist dabei auf die Gärten gekommen. Der Garten ist ein geschützter, zum Himmel offener Raum, wo etwas Anderes möglich wird. Wo sich das Paradies entfalten kann. Gärten und Paradiese sind im Dialog mit dem Alltag, den Herausforderungen und Zwängen des normalen Lebens. Unvorstellbar ist ein Garten ohne das Draussen. Gärten haben Türen, die geöffnet und geschlossen, Mauern, die überklettert und übersprungen werden, und Luft, die frei zwischen Innen und Aussen zirkuliert. Heterotopien können als Gärten und Paradiese schöpferische Lebens- und Wandlungsorte sein, die Kraft geben, nähren und inspirieren. Und private Paradiese, phantasiert als Gegenräume zu einer verdorbenen Welt, können umgekehrt sehr gefährlich werden. Also gehört es zum spirituellen Selbstcoaching, auf die inneren Gärten zu achten.

Biblische Gegenräume

In der Bibel begegne ich mehr den Gegenräumen als normalen Gärten. Die Bibel ist ja auch kein Gartenmagazin. Die erste biblische Gartengeschichte nimmt ein böses Ende. Eva und Adam werden aus dem Paradies herausgeworfen. Schlange und Baum in der Mitte verweisen so laut auf ein Mehr jenseits des Paradiesischen, dass diese Grenze überschritten werden muss. Im Buch Daniel sieht sich Susanna im Gartenbad zudringlichen Eindringlingen gegenüber. Der geschlossene Garten wird zur Falle. In Gärten finden Opferriten für männliche und weibliche Gottheiten statt, begleitet von unappetitlichen Schweinefleisch-Picknicks (Jes 63,3). Das sind in den Augen des Propheten gefährliche Gegenräume zum Glauben an Gott, die Gärtnerin, die sorgsam zu ihren Pflanzen schaut. Ein gefährdeter Rückzugsort ist der Garten Getsemane. Jesus betritt ihn nach dem Fest mit Freundinnen und Freunden und muss ihn als Gefangener verlas-

GÄRTEN UND PARADIESE SIND IM
DIALOG MIT DEM ALLTAG, DEN
HERAUSFORDERUNGEN UND ZWÄNGEN
DES NORMALEN LEBENS.



Foto: ©photocase.com

Unvorstellbar ist ein Garten ohne das Draussen. Gärten haben Türen, die geöffnet und geschlossen, Mauern, die überklettert und übersprungen werden, und Luft, die frei zwischen Innen und Aussen zirkuliert.

EIN GARTEN IST EIN DRINNEN UNTER FREIEM HIMMEL, GETRENNT VON DEN FELDERN MIT DEN WILDEN LILIEN, ABER NATÜRLICH VOR ALLEM GETRENNT VON WILDSCHWEINEN UND ANDEREN STÖREFRIEDEN.

sen. Der Auferstehungsgarten bringt Tage später alles Bekannte durcheinander und treibt alle weiter. Auch die Auferstehung passiert nicht bei den Lilien auf dem Feld, sondern im Garten, dem umzäunten Ort unter offenem Himmel, wo alles anders werden kann.

Gartenikonen

Gärten weisen über sich selber hinaus. Fruchtbare Gärten sind Bilder für Heil, Frieden und Wohlergehen (Jes 32, 15-18). Gärten voller Dornen und Verwüstung bringen dagegen Strafe, Unheil und Tod zum Ausdruck (Bar 6,70). Nach schweren Zeiten kann eine neue Heilszeit anbrechen, sinnbildlich in den neuen Gärten, die endlich wieder angelegt werden (Am 9,13f). Das Volk Israel ist schön, «wie Gärten, die sich an einem Strom hinaufziehen, wie Aloebäume, die Gott pflanzt, wie Zedern am Wasser» (Num 24,6). Gott ist ja selber eine Gärtnerin. Menschen sind wie saftige Gärten, wenn sie mit den Hungrigen das Brot teilen, umherirrende Arme ins Haus führen, für die Angehörigen da sind, Nackte bekleiden, Niedergedrückte sättigen: «Dann wirst du wie ein bewässerter Garten sein und wie eine Wasserquelle, deren Wasser nicht täuschen.» (Jes 58,11b) Im Hohelied der Liebe ist der Garten einerseits heimlicher Treffpunkt der Liebenden. Und die Geliebte selbst ist das duftende Paradies, voller Granatäpfel, Henna, Narde und Safran, Zitronengras und Weihrauch und Myrrhe und Aloe und Balsam. (Hld

4,12-14). Auch die Wangen des Geliebten sind wie Gewürzgärten, Türme von Aromen und seine Lippen Rosen, Tropfen fließender Myrrhe (Hld 5,13). Dieses Fest der Düfte berauscht allein schon beim Lesen.

Zum Schluss: Einfach ein Stück umzäuntes Land Geschützt von Mauern aus Steinen oder Gestrüpp liegt der Nutzgarten. Der Wall hält wilde Tiere ab. Im Garten muss für ausreichende Bewässerung gesorgt werden. Wie wertvoll, wenn im Garten eine eigene Quelle fließt. Innerhalb der biblischen Gärten wird gepflanzt, geerntet und über Gärten werden zähe Verhandlungen geführt, berichtet die Bibel: «Gib mir deinen Weinberg, damit ich mir einen Gemüsegarten anlege, denn er liegt nahe neben meinem Haus. ...» (1Kön 2a). Aber selbstverständlich werden nicht nur praktische Gründe in die Waagschale geworfen, denn Gärten sind Paradiese.

So ist das bis heute. Gärten sind besonders. Sie können noch so schön gestaltet sein; verschlossen sind sie Gegenräume zum guten Leben. Geteilt und gefeiert, und wenn dem Inneren und Aussen Sorge getragen wird, werden sie zu duftenden, nährenden Paradiesen.

Nehmen Sie doch im nächsten Garten eine Nase voll Paradies!

Zur Autorin

Regula Grünenfelder, Dr. theol., *1965, ist verheiratet mit Bernhard Lenfers, Gemeindeleiter in Zug, und hat zwei fast erwachsene Söhne. Die Leiterin der Fachstelle Feministische Theologie der FrauenKirche Zentralschweiz (frauenkirche-zentralschweiz.ch) ist leidenschaftliche Heterotopien-Gärtnerin und wirkt als solche mit bei «Lueg jetzt», einer Organisation für gesunde, regional produzierte und für alle bezahlbare Nahrung (luegjetzt.ch); bei der Plattform Zivilgesellschaft in Asyl-Bundeszentren (plattform-ziab.ch); und bei «Kloster-Leben», einer Organisation, die auf neuen Wegen die klösterliche Tradition zu beleben und erhalten sucht (kloster-leben.ch).

Im Garten die Spiritualität entdecken – und in der Spiritualität den Garten

DAS WIRKEN IM KLOSTERGARTEN – EIN SPIEGEL FÜR MEIN LEBEN

Von Br. Remigi Odermatt

Seit vielen Jahren betreut Br. Remigi Odermatt den Garten des Klosters Rapperswil. Unter seinen grünen Daumen gedeiht hinter den Mauern ein üppiges Paradies mit Weitblick auf den Zürichsee. Für *tauzeit* erzählt der weise «Bruder Gärtner» aus seiner Praxis.

Wenn ich in den Garten gehe, ist das Erste: Einfach schauen. Ich kann mich dabei ganz unterschiedlich fokussieren, bewusst oder unbewusst. Vielleicht nehme ich zuerst die Stimmung wahr: Licht, Wärme, Regen, Sturm... Oder ich sehe gleich die unbepflanzten Flächen und die Gewächse, die ich lieber nicht hätte. Es kann sein, dass ich mich an Blüten erfreue, an frischem Grün, das Lebendigkeit zeigt. Je nachdem packt mich eine frohe oder eher gedrückte Stimmung, ein Arbeitsentscheid, vielleicht sogar Leistungsdruck oder einfach Offenheit und Freude an der geschenkten Lebensvielfalt. Ich kann staunen und danken.

Als Kind lernte ich im Leben vor allem auf Defizite zu achten. Von Sünde war ganz viel die Rede. Immer galt es zuerst das «Unkraut» zu bekämpfen, das Zerbrochene wieder gut zu machen, das Brachliegende endlich zu bearbeiten. Das Lebendige war gleichsam selbstverständlich und alles Übermütige gefährlich. Und wie ich im Garten immer Pflanzen entdecke, die ich lieber nicht hätte oder die ich besser nicht bis zur Blüte wachsen lasse, so war ich auch religiös meist mit dem beschäftigt, was nicht sein sollte und wurde trotz aller Anstrengung nie damit fertig. Wenn ich aber bewusst zu pflanzen beginne, wenn ich das Willkommen im Auge habe und ihm Raum schaffe, zieht sich das Andere von selbst zurück oder findet weniger Platz sich breit zu machen. Vor allem die Anweisungen von Ignatius von Loyola haben mir geholfen, auch im spirituellen Leben die Grundstimmung wahrzunehmen und den Blick auf das Lebendige zu richten, das Befreiende zu pflegen, das Gelungene auszukosten.

Jedes Gemüse ist anders – jeder Mensch auch

Im Garten ist es ganz wichtig, die Zeit im Blick zu haben. Nicht alles kann schon im Frühjahr gepflanzt werden, weil es die «Eisheiligen» kaum überstehen würde. Anderes muss früh gepflanzt werden, weil es sonst nicht genug Zeit hat bis zur Reife. Alles braucht seine Zeit. Auch kann ich Krautstiele immer wieder ernten, Salatköpfe nur einmal. Wenn ich im spirituellen Leben den Menschen nicht in seiner Einmaligkeit wahrnehme, bin ich wie ein Gärtner, der alles Gemüse behandelt, als gäbe es nur Salat oder nur Zwiebeln. Damit werde ich Menschen nicht gerecht. Und wer dem inneren Leben nicht Zeit zum Wachsen und Reifen lässt, zerstört schon die guten Anfänge.

Oft ging ich aus ersten geistlichen Gesprächen mit dem Gefühl, da sei wenig Lebenskraft vorhanden, kaum Aussicht für gesun-

des Wachstum. Und es vergingen Jahre. Und es lohnte sich dran zu bleiben, geduldig, immer mit dem Blick für das Lebendige. Menschen durften wachsen zu innerer Beständigkeit, zu persönlicher Standfestigkeit, zu Beziehungsfähigkeit und zu einem erstaunlichen Gespür für das geheimnisvoll göttliche Wirken mitten in einer «verwilderten» Lebensgeschichte.

Entscheiden und Grenzen setzen

Gärten sind meist ganz herrlich zum Anschauen. Wer sie aber nicht pflegt, wird nach kurzer Zeit ein anderes Bild vor Augen haben. Jede Pflanze, auch das sogenannte Unkraut, ist schön, hat eine ganz eigene Form und oft ganz verborgene heilende Kraft. Dabei sind viele Pflanzen wie die Menschen auch. Lässt man sie ungestört, breiten sie sich aus auf Kosten anderer. Es sind nicht nur Dornen und Nesseln. Es kann auch der herrliche Löwenzahn sein oder die unscheinbare Traubenhyazinthe. Alle haben eigene Strategien: tiefe Pfahlwurzeln etwa oder tiefgründig wucherndes Wurzelwerk, Selbstvermehrung über Blüte oder Zwiebeln, Ranken, die sich überall verwurzeln... Die Pflege eines Gartens fordert beharrlichen Einsatz, Entscheidung, Begrenzung.

Entscheiden ist grundlegend: Was möchte ich wo und wie? Entscheidungen setzen Grenzen, schliessen manches auch aus. Gönnen ich den Schnecken den frischen Salat, oder möchte ich es der Köchin ersparen, durchlöchernte Salatblätter mühsam von

JE REGELMÄSSIGER ICH IN DEN
GARTENBEETEN DIE ERDE LOCKERE,
UMSO WENIGER WÄCHST, WAS ICH
NICHT MÖCHTE, UND UMSO REICHER
SIND DIE GEWÜNSCHTEN PFLANZEN
MIT FEUCHTIGKEIT UND SAUERSTOFF
VERSORGT. AUCH SPIRITUELLES
WACHSTUM BRAUCHT FREUNDLICHE
LOCKERHEIT, NICHT HÄRTE.



Foto: ©photocase.com

Wer im spirituellen Leben den Menschen nicht in seiner Einmaligkeit wahrnimmt, ist wie ein Gärtner, der alles Gemüse behandelt, als gäbe es nur Salat oder nur Zwiebeln.

Schnecken zu trennen? Bekämpfe ich die wuchernden Winden oder lasse ich sie über Pflanzen und Sträucher ihr erstickendes Blattwerk und ihre zarten Blüten ausbreiten? Reinige ich die Gemüsebeete von allen anderen Gewächsen, um ganz den gewünschten Pflanzen Raum zu geben? Dabei bin ich immer partiell, meist auch egoistisch. Ich möchte ja gesundes Gemüse auf dem Tisch und immer wieder frische Blumen in der Vase. Trotz aller Entscheidung, mit allem Einsatz – ich werde nie fertig. Bescheiden lerne ich mit der Natur zusammen zu leben und werde immer vertrauter mit ihren Gesetzmässigkeiten, mit der Gestalt jeder Pflanze und erfahre auch, wie der beharrliche und ordnende Einsatz sich lohnt.

Den spirituellen Garten pflegen

Spirituelles Leben braucht ebenso Pflege. Nur jährliche Intensivtage oder Exerzitien sind wie einmalige Gartentage im Jahr. Danach sieht zwar alles schön geordnet aus. Aber schon vierzehn Tage später wuchert wieder alles Mögliche und überwuchert so viel Kostbares. Wenn ich regelmässig im Garten arbeite, wächst mir die Arbeit kaum über den Kopf. Im andern Fall kann es bald Druck auslösen, zur Überforderung werden, in Resignation enden. Tägliche Zeiten der Stille, des einfachen Daseins in der Gegenwart Gottes, ganz mit der eigenen Mitte verbunden, nähren eine Spiritualität, die im Alltag trägt, das Herz belebt, Förderndes und Hinderndes wahrnimmt und entsprechend pflegt und gestaltet.

Ich habe keine Gärtnerlehre durchlaufen. Bin auch kein spiritueller Meister. So vieles durfte ich entdecken und lernen durch Menschen, die sich selber intensiv mit Garten beschäftigen, die echt vom Fach sind. Ich muss selber nicht diese Kompetenz erreichen. Ich darf aber lernen und immer mehr Freude finden am Wachsen und Gedeihen, am Gespür für die rechte Zeit und am Geschick zu pflegen und zu hüten. Wer einen spirituellen Weg gehen möchte, tut gut daran, sich einem «Gärtner» anzuvertrauen, der noch tiefere Kenntnis hat und Erfahrung, mit

dem ich mich regelmässig austausche ohne Hemmung, mich blosszustellen. Das nenne ich spirituelle Begleitung. Selber habe ich erfahren, dass «Gärtnerinnen» noch einfühlsamer begleiten als viele Kleriker, die sich als Fachmänner wähnen.

Misslungenes ausmisten und kompostieren

Zum Schluss noch dies: Je regelmässiger ich in den Gartenbeeten die Erde lockere, umso weniger wächst, was ich nicht möchte, und umso reicher sind die gewünschten Pflanzen mit Feuchtigkeit und Sauerstoff versorgt. Auch spirituelles Wachstum braucht freundliche Lockerheit, nicht Härte. Immer wieder gilt es im Lauf der Jahreszeiten auch abzuräumen und zu kompostieren, sei es Misslungenes, Unbrauchbares oder Abgeerntetes. Auch im spirituellen Leben gibt es das: Enttäuschungen, Verpasstes, Verbrauchtes. Wer an diesem «Mist» nicht hängen bleibt und nicht dauernd darin wühlt, darf vermutlich Jahre später entdecken, wie genau aus diesen Erfahrungen ganz Schönes und Kostbares wachsen durfte! Manchmal springen auch die Klosterkatzen ganz lebensfreudig durch die Beete und lassen gebrochene Stängel und Pflanzen zurück, oder sie deponieren säuberlich vergraben, was ich lieber nicht in den Händen und auch nicht vor der Nase habe. Ich kann mich darüber ärgern oder aber mich an ihrer Lebendigkeit freuen. Viele und Verschiedenste tummeln sich auch auf dem weiten Feld der Spiritualität. Nicht alle sind nach meinem Geschmack. Entscheidend aber bleibt für mich die Einladung aus Deuteronomium 30,19: «Wähle also das Leben!»

Zum Autor

Br. Remigi Odermatt (73) wirkte lange Jahre als Noviziatsleiter der Schweizer Kapuziner und im Haus der Stille von Altdorf. Seit 2005 lebt er im «Kloster zum Mitleben» von Rapperswil. Der Nidwaldner betreut da seit 2010 den Klostergarten und begleitet Gäste, Exerzitienkurse und stille Intensivwochen.

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Sommer und Herbst 2019

Gleich mehrere Angebote laden ein, Städte und ihre Umgebung mit franziskanischem Schwerpunkt zu erkunden:

10. bis 17. August

Prag – eine Entdeckungsreise in die kulturelle Mitte Europas

Begleitung: Eugen Trost, Br. Niklaus Kuster

18. bis 25. August

Assisi klassisch

Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr und Br. Kletus Hutter

12. bis 19. Oktober

Rom franziskanisch erkunden und geniessen:

Begleitung: Eugen Trost und Nadia Rudolf von Rohr

Zu Fuss unterwegs, entweder mit Voll- oder Tagesgepäck, ein- oder mehrtägig, nah oder fern:

7. bis 13. September

Vom Pfynwald zum Genfersee – alla francescana

Begleitung: Patrick und Beatrice Hächler-Hälg
(ausgebucht – es wird eine Warteliste geführt)

5. bis 13. Oktober

Pilgern auf franziskanischen Wegen – Siena-Assisi

Begleitung: Natascha Rüede-Sauter und Bertold Thoma

Exerzitien alla francescana:

15. bis 22. September

Herbstliche Oasenzeit im Bergkloster Montelucio bei Assisi

Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Br. Klaus Renggli

FG-Treff:

17. September, Mattli Antoniushaus

Mit dem Reich Gottes ist es wie...

Eine Welt aufbauen, die dem Geist des Evangeliums entspricht
Leitung: Br. Paul Mathis und Ursula Späni

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

24. bis 28. Juni

Geh in deinen eigenen Grund:

Kontemplationstage mit franziskanischen Impulsen

Leitung: Sr. Beatrice Kohlet

28. bis 30. Juni

Malerei und Achtsamkeit

Leitung: Peter Gehring

28. bis 29. Juni

Edelstein- und Kräuterwerkstatt

Leitung: Christina Flury

29. bis 30. Juni

Werde wesentlich – spiritueller Jahresweg

Körperlichkeit, Lebensfreude und Beziehung

Leitung: Elsbeth und Bernhard Caspar, Johanna Spittler

4. bis 7. Juli

Shaolin Qi Gong und Chan Meditation

Leitung: Shaolin Meister Shi Xinggui

21. bis 27. Juli

Gastkurs: Zen Sesshin

Leitung: Pater AMA Samy

13. bis 18. August

Sonnengesang – Quelle der Freude

Stimmarbeit, Bewegung, Entspannung und Natur

Leitung: Steffi Schmid

17. bis 18. August

Von der besten zur zweitbesten Welt

Die biblische Urgeschichte als Lernprozess

Leitung: Moni Egger

13. bis 15. September

Immer einfacher, immer senkrechter

Robert Lax spirituell gelesen

Leitung: Peter Wild

14. bis 15. September

Meditatives Malen und Lobpreismalen

Leitung: Angelika Fuchs-Waser

Detailprogramme für alle sowie weitere Angebote:
<https://www.franziskus-von-assisi.ch/angebote> oder
Nadia Rudolf v. Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

Zu Tisch mit den Franziskaner-Minoriten im Flüeli Ranft

TISCHGESPRÄCH IN VIELEN SPRACHEN

Unsere Gemeinschaft ist eigentlich seit Beginn, 1971, sehr heterogen. Damals schon war die Fremdenpolizei unter den ersten «Besuchern» der Gemeinschaft, um klarzustellen, dass alles mit rechten Dingen zugeht und dem Gesetz entspricht. Dank der Abmachung mit der EU über die Freizügigkeit ist das heute einfacher. Gegenwärtig sind wir fünf Mitbrüder, die fünf verschiedenen Nationen angehören: Rumänien, Kanada, Deutschland, Frankreich und dem Entlebuch (das zwar zur Schweiz gehört, aber doch ein spezielles Label trägt: UNESCO Biosphäre). Diese multikulturelle Atmosphäre spiegelt sich auch bei unseren Gästen wieder. Wir sind ein offenes Haus, wo sich nicht nur verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Meinungen treffen, wo nicht

nur verschiedene pastorale Dienste angeboten, sondern auch verschiedene Sprachen gesprochen werden. Manchmal stellt sich der Turm zu Babel in die Quere und lässt die Diskussion eher zu einer Übersetzungsübung werden. Aber das ist kein Problem, da uns nicht Sprache oder Dialekt wichtig sind, sondern der gegenseitige Respekt und die Anerkennung der Würde jedes Einzelnen, ob jung oder alt, gesund oder krank, Schweizer oder sonstiger Erdenbürger.

Br. Klaus Renggli

Tischgemeinschaft

In der Rubrik «zu Tisch mit...» möchten wir die Mitglieder der franziskanischen Familie auch als Tischgemeinschaft näher zusammenrücken lassen. Mit einem Einblick in die Esskultur einer bestimmten Gemeinschaft, vielleicht sogar mit einem beliebten Rezept aus der jeweiligen Küche, wird es Leserinnen und Lesern möglich, sich zumindest im Herz zu den Brüdern und Schwestern an die Tafel zu setzen.



Fotos: © zvg

Auch das Tauteam durfte schon im Flüeli Ranft Gast sein (in der Mitte oben am Tisch Br. Klaus Renggli).

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Renovation hat begonnen

Am Dienstag nach Ostern sind die Baumaschinen vor dem Kapuzinerkloster Mels aufgefahren und haben die Renovation der Klosterkirche in Angriff genommen. In wenigen Tagen war die Kirche total ausgeräumt, alle Bilder weg und die Orgel verschenkt an einen Interessenten aus Bulgarien. Bis zum 3. November sollte die Kirche erneuert sein. Der ganze Raum wird neu isoliert, der Boden ersetzt und eine Bodenheizung eingebaut. An Stelle der Beichtstühle wird eine Beichtkapelle eingerichtet, und hinten unter der Empore gibt es eine kleine Marienkapelle. Der äussere Chor muss ästhetisch neu gestaltet werden; der innere Chor bekommt einen neuen Look. Eine Occasionsorgel ist auch schon bestellt. Das Ganze kommt die Kapuziner auf etwa 1,7 Millionen Fr zu stehen. Bis auf 100 000 Franken ist die Geldsumme aber bereits zusammengekommen – dank vieler grosszügiger Spenderinnen und Spender.

Br. Ephrem Bucher
Guardian Kloster Mels

Lesetipps

Aus franziskanischer Feder kommen dieser Tage gleich zwei Bücher auf den Markt:

Niklaus Kuster. *Spiegel des Lichts. Franz von Assisi – Prophet der Weltreligionen.* Würzburg: Echter, 2019

Im 800. Jahr nach Franziskus' Ägyptenmission erscheint dieses kleine Werk, das die friedliche Begegnung mit Sultan al-Kamil näher beleuchtet. Das christliche Angelus-Gebet ist ebenso Frucht jener Reise wie die lange Präsenz der Franziskaner in der islamischen Welt. Band 22 der Franziskanischen Akzente deutet zudem die Friedensgebete in Assisi als prophetische Zeichen ins Heute. Die Weltreligionen verbinden sich in Franziskus' Stadt im Einsatz für eine friedlichere und menschlichere Welt. Heilige Texte der jüdischen, christlichen, islamischen und hinduistischen Religion stützen die historische Erklärung, mit der Papst Franziskus und der Kairoer Gross-Imam Al-Tayyeb sich diesen Februar wie der Poverello damals an die Menschheit richten. «Zehn Optionen» für den Alltag runden das Büchlein ab, das auch Perlen von Mystikern beider Religionen enthält.

Andreas Knapp. *Pace e bene! Ein spiritueller Pilgerbegleiter für den Franziskusweg.* Würzburg: Echter, 2019

Der Franziskusweg von La Verna nach Assisi und weiter nach Rom wird immer beliebter. Es fehlt nicht an praktischen Wegführern in Buchform. Der vielgelesene spirituelle Autor Andreas

Knapp (61) bietet Pilgernden ein handliches Büchlein, das sich leicht in den Rucksack stecken lässt. Es enthält Impulse für das innere Unterwegssein. Bekannt für seine poetische Dichte, fasst er franziskanische und existenzielle Grundthemen in Anregungen für zwanzig Tage. Impulse zum Aufbrechen, Unterwegssein mit leichtem Gepäck, Umgang mit Fremdem, Gastfreundschaft u.a. lassen sich auch im alltäglichen Leben bedenken. *red*

Der eine Gott und viele Religionen

Inshallah, Dein Wille geschehe – Mit Franziskus dem Fremden trauen: Unter diesem Leitfaden pilgerten Anfang Mai das Team und zahlreiche Teilnehmende in den Ranft. Vor 800 Jahren kam es in Ägypten zu einer prophetischen Begegnung, die Weltreligionen und Kirchen heute in Assisi vereint. Franziskus griff mit einer Friedensmission in den Kreuzzug ein, gewann den Sultan zum Freund und entdeckte staunend, was Gottesliebe und Menschlichkeit in einer fremden Religion bewirkt. Die folgenden Wegstationen begleiteten die Pilgernden und liessen die historische Begegnung vom Sommer 1219 ins Heute sprechen: Was lässt einen Brückenbau mitten in einem «heiligen Krieg» gelingen? Was lernt Franziskus vom Islam? Optionen aus jener Friedensmission ermutigen Religionen heute, auf verschiedenen Wegen denselben Gott zu finden.

1. Weite Horizonte

Am Pfingstkapitel 1219 treffen sich Franziskaner aus halb Europa. Sie machen ihre Horizonte weit und finden sich nicht einfach ab mit der Realität. Mitten im Fünften Kreuzzug wird Franziskus selber initiativ.

Was weitert meinen eigenen Blick über mein gewohntes Lebensumfeld hinaus? Wie lasse ich mich im einen «Haus der Welt» herausfordern?

2. Initiative und Aufbruch

Franziskus ging vor 800 Jahren auf einen gewagten Weg, von Assisi über das Mittelmeer nach Ägypten. Weltweit Frieden zu schaffen, war der Auftrag Jesu an seine Jünger. Franz nahm diese Sendung in seiner Zeit wahr.

Was braucht es, dass ich auf den Weg gehe?

Einen Auftrag? Ein Ziel? Einen Plan? Den nötigen Freiraum? Gefährten? Gefährtinnen? Einen Segen? Einen Pass? Wieviel an Ausrüstung?

3. Gute Grenzüberschreitungen

Franziskus überquert das Mittelmeer und überschreitet eine Grenze am Nil: Er überquert die Front zwischen dem christli-

chen Lager und dem islamischen «Feindesland». Nach Monaten hassvoll-blutiger Konfrontation und gegen den Willen des oberkommandierenden Kardinal Pelagius begibt sich Franz mit leeren Händen in Lebensgefahr. Ohne jeden Fanatismus brechen er und Bruder Illuminatus auf. Sie suchen Begegnung und nicht das Martyrium!

Wann brauchte ich Mut zu einer Begegnung? Kenne ich «bedrohliche» Gegner? Was gibt mir den Mut, auf Fremde zuzugehen?

4. Wenn «Feinde» Freunde werden

Wir blicken auf Franziskus im Lager des Sultans: was rettet die beiden Brüder? Leere Hände, die einfache Kutte, die an das Gewand von Sufis – islamische Gottesmänner – erinnert, das glaubwürdige Verhalten ehrlicher Friedensboten. Und der Sultan wartet auf eine Antwort der Christen auf sein Friedensangebot. Er reagiert mit Gastfreundschaft und zeigt sich offen für Begegnung. In den folgenden Tagen entdecken beide Seiten überraschende Gemeinsamkeit.

Woran erkennt mein Gegenüber, dass ich offen und ehrlich bin? Wo habe ich schon erlebt, dass ich mich entwaffnend verhalte?

5. Sich trauen

Was im Lager des Sultans geschieht, ist Ausdruck von viel Vertrauen: Selbstvertrauen, Gottvertrauen, Vertrauen ins Gegenüber. Franziskus' Vertrauen ist gewachsen und durch zehn Jahre Wanderleben erprobt. Es ist nicht naiv, nicht schwärmerisch, nicht enthusiastisch. Franziskus hat sich in Italien unterwegs in verschiedene Krisen eingeschaltet, sein Mut ist konfliktprobt. Vertrauen und Mut haben als Gegenstück Misstrauen und Angst. Diese beiden Kräfte blockieren und verhärten Fronten, wie sich an Kardinal Pelagius erschreckend zeigt.

Wovon lasse ich mich leiten? Von Sicherheit oder von Grundvertrauen? Fokussiere ich mich leichter auf Risiken oder auf Chancen?

6. Dem Gegner trauen

Im islamischen Lager werden zwei einander Fremde zu Freunden und Verbündeten! Was macht diese erstaunliche Entwicklung möglich? Franziskus glaubt einmal mehr an das Gute in jedem Menschen. Beide trauen dem Gegenüber guten Willen zu – beide trauen dem Gegner! Der Sultan entdeckt in Franziskus einen Verbündeten für seine Vision, dass Muslime und Christen friedlich zusammenleben können: Er selber erlebt diese Koexistenz in seinem eigenen Reich, wo es seit jeher koptische Christen gibt.

*Wir sind immer wieder am Verhandeln: in der eigenen Familie, mit Arbeitgebern, mit Team- oder Vereinskolleg*innen. Wie gehe ich in Verhandlungen? Hörend, wahrnehmend, offen? Oder fordernd und mit fixen Zielen? Suche ich den Kompromiss oder will ich das Maximum herausholen? Wie finden gegensätzliche Positionen zu einer win-win-Situation?*

7. Auf den Geist Gottes vertrauen

Franziskus erlebt den Sultan als spirituellen Menschen, und Muhammad Al-Kamil erfährt den Mystiker von Assisi als Gottesmann. Sie spüren und anerkennen, dass Gottes Geistkraft in beiden Religionen wirkt. Franziskus lässt sich berühren von der Weisheit der 99 schönsten Namen Gottes im Koran:

Allah ist der Barmherzige
Allah ist der Heiligste
Allah ist der Friede
Allah ist der Unwiderstehliche

Allah ist der Schöpfer
Allah ist der Umarmende
Allah ist der Liebende
Allah ist der Geduldige

Zurück in Italien fügt Franziskus den islamischen Gottesnamen eigene hinzu. Auf La Verna dichtet er für Bruder Leo den Lobpreis Gottes mit erstaunlich vielen weiblichen Gottesnamen.
Wie würde ich selber die folgenden Verse, die das Lied eröffnen, fortsetzen?

Leidenschaftliche Liebe – Du
Du – zärtliche Liebe
Du – Wonne und Freude
Gerechtigkeit und Besonnenheit – Du

Schönheit – Du
Sanftheit – Du
Du – kostende Weisheit
Du – erdnahe Gegenwart

...

Mit diesen sieben Impulsen hat das Tauteam den diesjährigen Ranftweg gestaltet. Impressionen, einen Bericht und die Dokumentation dazu finden sich auf www.tauteam.ch



WIE GOTT DEM MENSCHEN BEGEGNET

Nicht im Sturm, nicht im Erdbeben

Thomas von Celano spricht mit Blick auf Franziskus' Schöpfungsliebe von der Welt als klarem Spiegel Gottes (2 C 165). Nicht immer aber ist so klar, in welcher Weise Gott uns in der Schöpfung begegnet. So erlebt es zumindest der Prophet Elija, dem Gott sich unerwartet sanft und leise offenbart:

Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus.

Doch der Herr war nicht im Sturm.
Nach dem Sturm kam ein Erdbeben.
Doch der Herr war nicht im Erdbeben.
Nach dem Beben kam ein Feuer.
Doch der Herr war nicht im Feuer.
Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln.

Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach ihn an.

1 Kön 19, 11-13

So finden Sie uns im Netz

Über die Website www.tauzeit.com gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite www.franziskus-von-assisi.ch. Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung alle Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich

Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam

Redaktionsleitung, Sarah Gaffuri (sga),

Layout Seidenstrasse 16, 8600 Dübendorf,
redaktion@tauzeit.com

Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,
Sr. Imelda Steinegger, Br. Klaus Renggli

Abonnement Missionsprokura Olten, 062 212 77 70,
abo@kapuziner.org

Jahres-Abo: 20 Franken

Jahres-Abo Ausland: 25 Franken

Postcheck-Konto: 60-628554-4

Druck Cavelti AG, Gossau

Korrektur Br. Thomas Morus Huber

Titelbild © photocase.com

Papier Cyclus Print, 100 % Recycling

Copyright bei tauzeit

Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Vorschau

Im aktuellen Jahrgang lässt sich *tauzeit* vom Symbol des Spiegels leiten. Die nächste Nummer beschäftigt sich unter anderem mit dem Menschen und seiner Vielfalt als Spiegel seines Schöpfers und erscheint im September.

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

Eigenabonnement

Probenummer an mich

Probenummer an Empfänger(in)

Geschenk-Abonnement für ein Jahr.

Der/die Empfänger/-in erhält vor-
gängig eine Geschenkmitteilung.

Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

DIE POST

B-ECONOMY

CH-6443
Morschach

P.P.